

Mit einer Affäre rächt man sich am verpassten Leben

Wer wäre man heute, wenn man sich für einen anderen Mann, eine andere Frau entschieden hätte? Unsere ungelebten Leben sind Teil von uns. Es gibt keinen Grund, dem Verpassten nachzutruern.

Birgit Schmid

Ein Blick, und man fragt sich: Wer könnte ich auch noch gewesen sein?

Kürzlich passierte mir etwas, das ich aus Filmen kenne. In der Migros stiess ich mit einem Mann zusammen, mit dem sich vor 25 Jahren etwas Schüchternes anbahnte, ohne dass es weitergeführt hätte. Er erkannte mich hinter der Maske. Ich wäre an ihm vorbeigegangen.

Während ich die Einkaufstasche nach Hause trug, fragte ich mich: Was wäre gewesen, wenn? Wer wäre ich heute, wie würde ich leben, wenn damals etwas aus uns geworden wäre? Man steht vor einer Verzweigung und schlägt den anderen Weg ein. Und beginnt irgendwann trotzdem damit, über das Leben nachzudenken, das man nie geführt hat.

Das Leben, in dem man nach Kapstadt gezogen wäre. Das Leben, in dem man statt Recht Kunst studiert hätte. Keine Kinder hätte. Kinder hätte. Bei der Geburt sind Tausende Arten von Leben möglich, aber nur eines davon lebt man schliesslich. Beim Heranwachsen fielen laufend Möglichkeiten weg, schreibt der amerikanische Literaturprofessor Andrew H. Miller in seinem neuen Buch «On Not Being Someone Else: Tales Of Our Unled Lives». Erst durch die nicht geführten Leben werde man einzigartig als Person.

Manche Menschen verlieren sich im Gedankenspiel, wer sie hätten sein können. Sie leben im Reuemodus und bedauern jeden ihrer Entscheide. Ihr Lebensgefühl beruht auf den verpassten Möglichkeitsleben. Sie haben die grosse Liebe vorbeiziehen lassen, sie haben im falschen Beruf ausgeharrt. Sie tun so, als könnte man den Lauf der Dinge immer beeinflussen, als gäbe es nicht Gründe für unser Tun und Lassen.

Es war folgerichtig, dass ich als Studentin nicht mit dem Mann aus dem Supermarkt zusammenkam. Ein Blick in seinen Einkaufswagen zeigte mir übrigens, als wir uns dort zwischen den Gestellen über die letzten zwanzig Jahre ausfragten: Es wäre ein anderes Leben geworden.

Schon bedrückend also, dass viele dem, was nie passiert ist, so viel Bedeutung beimessen. Die Erfahrungen, die man nicht gemacht hat, drohen die Erfahrungen zu überwältigen, die man gemacht hat. Das müsste nicht sein: Statt sich damit zu quälen, was hätte sein können, kann schon die Vorstellung davon aufregend sein. Man erträumt sich dieses andere Dasein, man sehnt sich danach.

Diese Sehnsucht kann auf unsere Biografie zurückschlagen. Denn auch die ungelebten Leben bestimmen unser Handeln, ohne dass man sich dessen immer bewusst ist. Sie können zu Affären führen – Affären als Probehandlungen einer Alternative. Selbst Leute mit glücklichen Beziehungen gehen fremd. Sie suchen niemand anderen. Sie suchen bloss ein anderes Selbst. Sie wollen nicht die Person verlassen, mit der sie zusammen sind, sondern die Person, zu der sie geworden sind. So beschreibt es die amerikanische Paartherapeutin Esther Perel. Sie sagt: «Ehebruch ist die Rache der unterlassenen Möglichkeiten.»

Mit einer Affäre holt man die Möglichkeiten nach, die man zugunsten einer einzigen Geschichte aufgegeben hat. Aber auch Affären enden meistens mit einer Rückkehr. Denn man wird sich selber nicht los.

Und das ist gut so. Man überfordert sich mit der Idee, dass ein anderes Leben erfüllender wäre. Lebensberater halten uns dazu an, nach besseren Versionen von uns selbst zu suchen, was wie eine Lüge aus der Werbung klingt. Denn so erfährt man sich bloss noch mangelhafter. Die ungeliebten Leben gibt es nie als gelebte Lösung eines Problems.

Da gefällt mir besser, wie es Miller formuliert: Eine «Aura des Möglichen» umgibt jeden Menschen. Die ungeliebten Leben als Phantasie machen eine Person geheimnisvoll. Sie sind Teil von ihr. Es hilft aber auch, sich zu sagen: Ich will kein anderes Leben. Sonst würde ich glauben, dass es jederzeit möglich gewesen wäre, die mir wichtigsten Menschen zu verpassen. Das tatsächlich gelebte und die ungeliebten Leben wären austauschbar. Erst wenn man das Einzigartige in dem Leben sieht, das man hat, hält man es auch für bedeutsam.